

Brehms Tierleben

Die Säugetiere. Dritter Band. 3. Auflage. (1900)

Maultier und Maulesel (Seiten 75 - 79)

Schon seit alten Zeiten hat man Pferd und Esel miteinander gepaart und durch solche Kreuzung Blendlinge erhalten, welche man Maultier nennt, wenn der Vater, Maulesel aber, wenn die Mutter zum Eselgeschlechte zählte. Beide haben in ihrer Gestalt mehr von der Mutter als vom Vater, in ihrem Wesen aber mehr von diesem als von jener ererbt.

Das Maultier (*Equus mulus*) kommt an Größe fast dem Pferde gleich und ist ihm auch ähnlich gebildet, aber durch die Form des Kopfes, die Länge der Ohren, den an der Wurzel kurz behaarten Schwanz, die mächtigen Schenkel und die schmälere Hufe, welche an den Esel erinnern, unterschieden. In der Färbung ähnelt es regelmäßig der Mutter. Es röhrt wie sein Herr Vater.

Der Maulesel (*Equus hinnus*) behält die unansehnliche Gestalt, die geringe Größe und die langen Ohren seiner Mutter, empfängt vom Pferde nur den dünneren und längeren Kopf, die volleren Schenkel, den seiner ganzen Länge nach behaarten Schwanz und die wiehernde Stimme, von seiner Mutter hingegen ausser der Gestalt auch die Trägheit.

Pferd und Esel kreuzen sich nicht freiwillig, und es bedarf deshalb die Maultierzucht immer der menschlichen Beihilfe. Gerade unter den Pferden und Eseln, welche in größerer Freiheit leben, hat man einen Hass zwischen beiden beobachtet, welcher bis zu erbitterten Kämpfen ausartet. Die Kreuzung erfordert mannigfaltige Vorbereitung und besonderer Kunstgriffe. Der Esel paart sich leicht mit der Stute, nicht so aber diese mit ihm oder der Hengst mit der Eselin. Gewöhnlich verbindet man der Stute, welche durch einen Esel beschlagen werden soll, die Augen, damit sie den ihr aufgedrungenen Liebhaber nicht sehen kann; auch führt man ihr erst ein schönes Pferd vor und vertauscht diese dann mit dem Esel. Mit dem Pferdehengste muss man dasselbe thun, was man mit der Stute that. Weit leichter gelingt es, Pferd und Esel zur Paarung zu bringen, wenn man beide von Jugend auf aneinander gewöhnt, also zusammen aufgezogen hat. Hierdurch verlieren die Tiere einen guten Teil der natürlichen Abneigung. Bereits die alten Römer sorgten dafür, dass Esel und Pferde, welche zur Maultierzucht benutzt werden sollten, ununterbrochen beisammen lebten; die Spanier und Südamerikaner wenden dieses Verfahren noch heute an. So gibt man die jungen Eselfohlen wenige Tage, nachdem sie geboren sind, säugenden Pferdeestuten bei, deren Mutterliebe in den meisten Fällen bald alle Abneigung gegen das aufgedrungene Pflegekind besiegt. Zwischen er Alten und dem Säuglinge bildet sich nach kurzer Zeit eine innige Anhänglichkeit aus, welche soweit gehen kann, dass der junge Esel gegen seinesgleichen einen größeren Widerwillen zeigt als gegen Pferde. In Südamerika soll es Eselhengste geben, welche durchaus nicht mehr zu einer Paarung mit Eselinnen zu bringen sind.

Eigentümlich ist das Benehmen dieser von Pferden bemutterten Eselhengste. Die Südamerikaner überlassen die Eselinnen auf den ausgedehnten Weiden einzig und allein der Führung ihrer Hengste, und diese üben auch das ihnen übertragene Amt mit der größten Gewissenhaftigkeit aus. Nicht so thun jene. Sie werden bald faul und laufen anstatt der Herde voran, hinter den Stuten her, gleichsam als wollten sie sich noch jetzt bemuttern lassen. Man ist deshalb gezwungen, die zur Maultierzucht bestimmten Pferdeestuten von unvollkommenen verschnittenen Pferdehengsten führen lassen. Eine der notwendigen Bedingungen zur Maultierzucht ist: besondere Pflege der trächtigen Pferde- und Eselstuten; denn die Natur rächt sich wegen der gewaltsamen Eingriffe in ihre Gesetze. Gerade bei den durch Esel beschlagenen Pferdeestuten oder umgekehrt bei den durch Pferde belegten Eselinnen kommen

Fehlgeburten am häufigsten vor. Die Pferdestute trägt das Maultier etwas länger als ihr eigenes Fohlen; das neugeborene Maultier steht aber viel eher auf den Beinen als das junge Pferd; dagegen währt die Zeit seines Wachstums längern als beim Pferde. Unter vier Jahren darf man kein Maultier zur Arbeit anhalten; dafür währt seine Kraft jedoch regelmäßig bis in das 20. und 30., nicht selten sogar bis in das 40. Jahr. Wegen der größeren Nutzbarkeit züchtete man fast ausschließlich Maultiere. Nur in Spanien und Abessinien habe ich Maulesel gesehen; hier schien es gar keine Maultiere zu geben. In Persien schätzt man sie minder, in Turkmenien aber züchtet oder hält man, laut A. Walter, Maultiere oder Maulesel niemals; „man sieht sie“, berichtet unser Gewährsmann, „in Transkaspien einzig in Askabat unter den von Mesched einrückenden persischen Karawanen.“



Das Maultier vereinigt die Vorzüge seiner beiden Eltern in sich. Seine *Genügsamkeit* und *Ausdauer*, sein *sanfter*, *sicherer* Tritt sind Erbteile des Esels, seine *Kraft* und sein *Mut* ein *Geschenk* seiner Mutter. In allen Gebirgsländern hält man die Maultiere für unentbehrlich; in Südamerika sind sie dasselbe, was dem Araber die Kamele. Ein gutes Maultier trägt eine Last von 150 kg und legt mit ihr täglich 20 - 28 km zurück. Dabei bemerkt man selbst nach längerer Reise kaum eine Abnahme der Kräfte, auch wenn das Futter nur spärlich und so schlecht ist, dass es ein Pferd es gar nicht genießen würde. In Brasilien ist, laut Tschudi, das Maultier für den Warenversand wie für den Reisenden von unbezahlbarem Werte. „Seine *Stärke*, *Ausdauer*, *Klugheit* und *Sicherheit* sind Eigenschaften, welche ihm für diese Bestimmung einen grossen Vorzug vor dem weit edleren Pferde geben. Es ist eine durchaus nicht zu gewagte Behauptung, dass ohne das Maultier die Stufe der *Bildung* und *Gesittung* in einem grossen Teile Südamerikas eine weit niedrigere wäre, als sie heutzutage ist. Allerdings lässt sich nicht in Abrede stellen, dass die Tiere auch viele *Untugenden* haben, welche ihre *Behandlungen* für nicht an sie gewöhnte Fremde sehr erschweren und ausnehmend viel *Geduld* erfordern; aber diese *Untugenden* treten vollkommen in den Hintergrund im Vergleiche mit ihren *außerordentlichen* Vorzügen bei langen und beschwerlichen Reisen.“

Tschudi, welcher mit den Maultiertreibern und ihren Tieren in vielfache Berührungen gekommen ist, schildert in ebenso ausführlicher wie belehrender Weise beider Leben und Wirken. Seiner Darstellung will ich das Nachstehende entnehmen: Der brasilische Maultiertreiber, Tropeiro genannt, bewerkstelligt mit seinen Maultiertruppen den Warenverkehr zwischen den verschiedenen Landesteilen. Er bringt aus den entferntesten Gegenden des Reiches die Erzeugnisse des Bodens und des *Gewerbfleisses* nach der Küste und führt von hier aus *Gegenstände* des täglichen Bedarfes und des *Luxus* zurück, ist der *Vermittler* des Handels und des *Geldverkehrs* und spielt daher im Staatshaushalte eine nicht unbedeutende Rolle. Er hat von der Pike auf gedient, ist schon als Knabe mit den Tropas oder Maultierzügen gegangen und vereinigt alle zu seinem schweren und mühseligen *Geschäfte* erforderlichen Eigenschaften in sich: *Mut*, *Entschlossenheit*, *Kraft*, *Gelenkigkeit*, *Geistesgegenwart*, *zähe Ausdauer* und *größte Genügsamkeit*. Einige *Acker* und *Weiden* und seine Maultiere sind sein *Besitztum*, letztere auch sein *Stolz*.

Jede Tropa wird in kleinere Abteilungen von je 8, in den südlichen Provinzen von je 10 - 12 Tieren zusammen- und unter Aufsicht eines Treibers gestellt. Diese Züge, welche sich in gewissen, nicht allzu geringen Abständen folgen, gehen während der Reise reihenweise hintereinander; jedes einzelne Maultier nimmt dabei denselben Platz regelmäßig ein, und fast mit pünktlicher Genauigkeit tritt das folgende in die Fußtapfen des vorherschreitenden. Ein Leittier, Madrinha genannt, führt die ganze Truppe an. Es ist das schönste, kräftigste und erfahrenste Maultier von allen und auch äußerlich durch sein prächtiges Geschirr ausgezeichnet. Auf dem Kopfe trägt es einen roten und bunten Busch von Baumwolle, auf dem Stirnriemen ein großes, silbernes Schild mit dem Namenszuge seines Eigeners; an einem eigentümlichen Gestelle sind eine Anzahl helltönender Glöcklein angebracht, welche bei jeder Bewegung des Kopfes lustig klingen, und das ganze Leder des Kopfzeuges und Brustriemens, zuweilen auch des Hinterzeuges, ist mit grossen oder kleinen silbernen Zieraten bedeckt.



Die Tropas machen sehr kurze Tagesreisen; denn sie legen je nach Witterung und Beschaffenheit des Weges, nur 14, höchstens 21 km zurück, wozu sie 4 - 6 Stunden Zeit gebrauchen. Wenn die Tropa im Rancho, einem grossen, leeren, auf einer Seite offenen Schuppen, mit Pfählen zum Anbinden der Tiere, nach zurückgelegter Tagesreise eintrifft, hat der dem Zuge vorausgehende Tropadeiro bereits die erforderlichen Vorkehrungen zur Nachtherberge getroffen, namentlich aus einem benachbarten Verkaufsladen Futter herbeigeschafft. Die ankommenden Maultiere werden unverzüglich an die erwähnten Pfähle angebunden und entlastet, ihre Packsättel gelüftet und, nachdem sich jene abgekühlt haben, abgenommen, ihre Rücken genau untersucht, wunde Stellen heilkünstlerisch behandelt, fehlende Nägel in die Eisen geschlagen und sonst wie erforderliche Geschäft besorgt. Unterdessen sind die Tiere ungeduldig geworden; denn sie haben das Geräusch gehört, welches die Treiber verursachen, wenn sie Mais in die Futtersäcke schütten: sie wiehern, scharren, stampfen, beruhigen sich auch erst, wenn jedem sein Futtersack umgehungen worden ist. Und nun beginnen sie die harten Körner zu zermalmen, und thun dies mit so viel Geräusch, als wenn eine Schrotmühle in Bewegung gesetzt worden wäre. Sobald sie die Mahlzeit beendet haben, werden ihnen Futtersäcke und Halfter abgenommen; hierauf wälzen sie sich zunächst, suchen sodann Wasser zum Trinken auf und werden endlich auf die Weide gebracht. Sorgsame Tropadeiros lassen sie abends noch einmal zum Rancho treiben und geben ihnen noch etwas Mais zu fressen. Noch ehe der Morgen graut, werden sie auf der Weide gesammelt und oft erst nach langem Suchen und unter vieler Mühe zum Rancho zurückgebracht, gefüttert, beladen und wieder in Bewegung gesetzt.

In Peru und Chile werden alljährlich Maultiere in bedeutender Anzahl eingeführt und mit verhältnismäßig sehr hohen Preisen bezahlt. Man benutzt sie in der ausgedehntesten Weise, sowohl zum Reiten als auch zum Lasttragen. „Eine Eigentümlichkeit, welche ich nirgend anderswo gefunden habe“, schreibt mir Haßkarl, „ist die Sitte, bei Geschäfts- und anderen Besuchen in Lima das Maultier zu verlassen, ohne es anzubinden. Das Tier bleibt vor dem Hause, welches sein Reiter betreten hat, ruhig stehen, ohne sich um das Hin- und Herreiten anderer die Strasse besuchender Menschen und Tiere zu kümmern. Reitet man ein Maultier, welches noch nicht an das Warten gewöhnt ist, so setzt man ihm einen brillenartigen Augendeckel von Leder auf und geht dann unbesorgt seines Weges.“ Im Mutterlande wendet man das Maultier allgemein zum Ziehen an und zahlt gern dieselben Summen für ein Paar guter „Mulas“, welche ein Paar Pferde kosten. Eine Reise mit dem spanischen Eilwagen ist eine wahre Höllenfahrt. Fünf Paar Maultiere werden hintereinander gespannt; auf dem vordersten Satteltiere sitzt der Vorreiter, hinten auf dem Bocke der Kutscher mit einer fürchterlichen Peitsche und neben ihm noch ein besonderer Maultiertreiber, welcher einen tüchtigen Knüttel führt.

Noch in der neuesten Zeit ist wiederholt behauptet worden, dass Maultier oder Maulesel unfruchtbar seien. Dies ist jedoch nicht immer der Fall. Schon seit den ältesten Zeiten sind Beispiele bekannt, dass die Blendlinge zwischen Esel und Pferd wiederum Junge erzeugten; weil man aber solch ein ungewöhnliches Geschehnis als ein Hexenwerk oder als ein unheilrohendes Ereignis betrachtete, sind derartige Fälle oft verschwiegen worden, und deshalb können wir bis jetzt auch nur von einigen Beispielen reden, welche die Fruchtbarkeit solcher Bastarde bestätigen. Der erste bekannte Fall ereignete sich in Rom im Jahre 1527; später erfuhr man von zwei Fällen in San Domingo. In Valencia in Spanien wurde im Jahre 1762 eine schöne braune Maultierstute mit einem prächtigen Andalusier gekreuzt und warf nach der üblichen Tragzeit im folgenden Jahr ein sehr schönes, fuchsrotes Fohlen mit schwarzer Mähne, welches alle Eigenschaften der guten, reinen Pferderasse zeigte, außerordentlich lebhaft und bereits im Alter von $2\frac{1}{2}$ Jahren zum Reiten geeignet war. Dieselbe Stute warf je 2 Jahre später ein zweites, drittes, viertes und fünftes Fohlen, welche sämtlich von demselben Hengst erzeugt wurden und alle von gleicher Schönheit wie das erste waren. Auch in Öttingen warf eine Maultierstute im Jahre 1759 ein männliches, von einem Pferdehengste erzeugtes Fohlen, welches sich nur durch die etwas langen Ohren auszeichnete, sonst aber einem jungen Pferde vollkommen glich. Ein anderes, von Pferd und Maultierstute erzeugtes Fohlen wurde in Schottland geworfen, aber von den biedereren Landleuten, welche das Tier für ein Ungeheuer erklärten, sofort getötet. Aus der neueren Zeit liegen ebenfalls mehrere Beobachtungen vor, welche die Fortpflanzungsfähigkeit des Maultieres ausser Zweifel stellen; so haben sich in den letzten Jahrzehnten im Akklimatisationsgarten zu Paris Maultiere bis zur zweiten Generation fruchtbar erwiesen.